

# **Elternarbeit als Kooperationsmodell**

## **Wertschätzung in einer Bildungspartnerschaft**

### **CAS Modul 1 Wirksame Interventionen**

Markus Grindat,

Eidg. anerkannter Psychotherapeut, Dipl. Soz. FH,

Studienleitung MAS ZSB



# Überlegungen aus systemisch- bindungstheoretischer Perspektive

1. Bindungstheoretische Grundlagen
2. Modell einer stationären Systemischen Pädagogik
3. Konkretisierung an Fallsituationen aus dem Berufsalltag

# Aspekte der Arbeit in intimen Beziehungssystemen

Familiäre Beziehungen als ‚natürliche‘ **Lernmatrix** für die emotionale  
Kompetenz.

Bindungs- und Fürsorgebedürfnis als Ausdruck **angeborener  
Tendenzen** wirken ein Leben lang.

Das familiäre Loyalitätsgewebe als Ausgangspunkt für die Prozesse  
**wechselseitiger Verpflichtung** (Commitments).

# Bindungstheorie

„Bindung ist die besondere Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern oder Personen, die es beständig betreuen. Sie ist in den **Emotionen** verankert und verbindet das Individuum mit anderen, besonderen Personen über Raum und Zeit hinweg“ (Ainsworth Mary, amerikanische Entwicklungspsychologin, 1973 a)

Nach Grossmann und Grossmann (2004) wurde die Bindungstheorie um 1950 vom englischen Psychoanalytiker John Bowlby formuliert. In Zusammenarbeit mit M.Ainsworth überprüfte er die Bindungstheorie empirisch.

John Bowlby ( Englischer Psychoanalytiker)  
(1907 – 1990)



„So betrachtet muss man den Drang, Nähe aufrechtzuerhalten, respektieren, wertschätzen und fördern, da er zu potentieller Stärke führt, und man soll nicht auf ihn als ein Zeichen von Schwäche bei einem Menschen herabsehen, wie dies bis jetzt so häufig geschehen ist...“

John Bowlby (Postskript 1991, in: Grossmann u. Grossmann 2003, S. 402)

vs. Helikoptereltern

## Drei wichtige Postulate der Bindungstheorie:

1. Entwicklung seelischer Gesundheit bei heranwachsenden Kindern hängt deutlich mit einer beständigen und **feinfühligem Fürsorge** zusammen.
2. Mindestens **eine Bindung** zu einer erwachsenen Person, welche als stärker und weiser empfunden wird und welche Schutz bieten kann, ist notwendig.
3. In einer Bindungsbeziehung wird bei **Angst Bindungs-verhalten** (z.B. Weinen, Lächeln, das Aufsuchen der Nähe zur Bindungsperson, Festklammern, Protestieren) und bei **Wohlbefinden Explorationsverhalten** (z. B. Spielen) aktiviert.

Die wohl bekannteste Untersuchung in der Bindungsforschung ist nach Grossmann und Grossmann die „Fremde Situation“, ein von Ainsworth standardisiertes Verfahren zur Einteilung von Bindungsverhaltensmustern.

<http://www.youtube.com/watch?v=QTsewNrHUUH>

Einteilung durch kennzeichnende Bindungs- und Explorationsverhaltensweisen von Einjährigen in der Fremden Situation:

- **Sicheres Bindungsmuster**
- **Unsicher-vermeidendes Bindungsmuster**
- **Unsicher-ambivalentes Bindungsmuster**
- **Desorganisierter Bindungsstil**

Weitere bedeutsame Konzepte sind

die **sichere Basis** und

der **sichere Hafen**,

Von der sicheren Basis aus **exploriert** das Kind seine Umgebung. Wird es unsicher, kehrt es zur Bindungsperson zurück, welche als sicherer Hafen **Trost**, Schutz und Wohlbehagen vermittelt (Liechti und Liechti-Darbellay, 2011).

Die Qualität der Bindung hängt ab von der **Feinfühligkeit** der Beantwortung kindlicher Signale.



Mary Ainsworth(1913 – 1999)

„Es scheint eine falsche Annahme zu sein, wenn man glaubt, dass „**Unabhängigkeit**“ aktiv gefördert werden müsse; nicht nur aus unseren Studien, sondern auch aus Feldstudien mit nicht-menschlichen Primaten scheint es klar zu sein, dass ein Kind darauf ausgerichtet ist, seine **Mutter zu verlassen**, um die Welt zu erkunden, sobald es dazu in der Lage ist.“

Mary D. S. Ainsworth, Silvia M. Bell, Donelda J. Stayton (1974, in: Grossmann u. Grossmann 2003, S. 271)

vs. “überfürsorgliche” Mutter

Die Bindungstheorie findet ihre klinische Relevanz z.B. darin, dass ein **sicherer** Bindungsstil mit psychischer Gesundheit korreliert und somit als **Schutzfaktor** fungiert,

und dass umgekehrt ein **unsicherer** Bindungsstil ein **Risikofaktor** für die Entwicklung einer psychischen Störung darstellt (Liechti und Liechti-Darbellay, 2011).

## die Familie als Ressource sehen

**Familiäre Beziehungen als Quelle von Sicherheit und sozialen Bindungen. Als Ursprung von Emotionsentwicklung und Sozialverhalten.**

**Verständnis und Eingehen**

**Versorgung von Bedürfnis**

**Fürsorglichkeit als Sicherheit**

**Reaktion als Selbstwirksamkeitsbestätigung**

nach Liechti & Liechti, 2012

# Funktionalität

## **Das fatale Missverständnis von „Überfürsorglichkeit“**

**Verbindlichkeit & Zuwendung**

**Kongruenz der Reaktion & Feinfühligkeit**

**Konsistenz & Klarheit**

**Nähe & Distanz: (Sicherheit zw. Akzeptanz  
und Freiraum)**

Auf wen können wir uns wirklich verlassen?

Z.B. Beeinträchtigte und Adoptierte

Wer kann solche Bindungen am wahrscheinlichsten anbieten?

# Bindungsfaktoren

**Sicherheit**

**Feinfühligkeit**

**Vertrauen**

**Wertschätzung**

**Verlässlichkeit**

**Akzeptanz**

# Feinfühligkeit

**Verhaltensweise des Klienten wahrnehmen**

**Die Äusserungen des Klienten aus dessen Perspektive richtig interpretieren**

**Prompt darauf reagieren, damit die Klientin positive Bindungserfahrungen**

**macht**

**und eine für sie hilfreiche Verknüpfungsmöglichkeit erhält**

**(Selbstwirksamkeit)**

**Angemessen reagieren (Passung = ‚Viability‘)**

**Zielregulierte Partnerschaft, Kooperation: Der Diskurs als „Fortsetzung der**

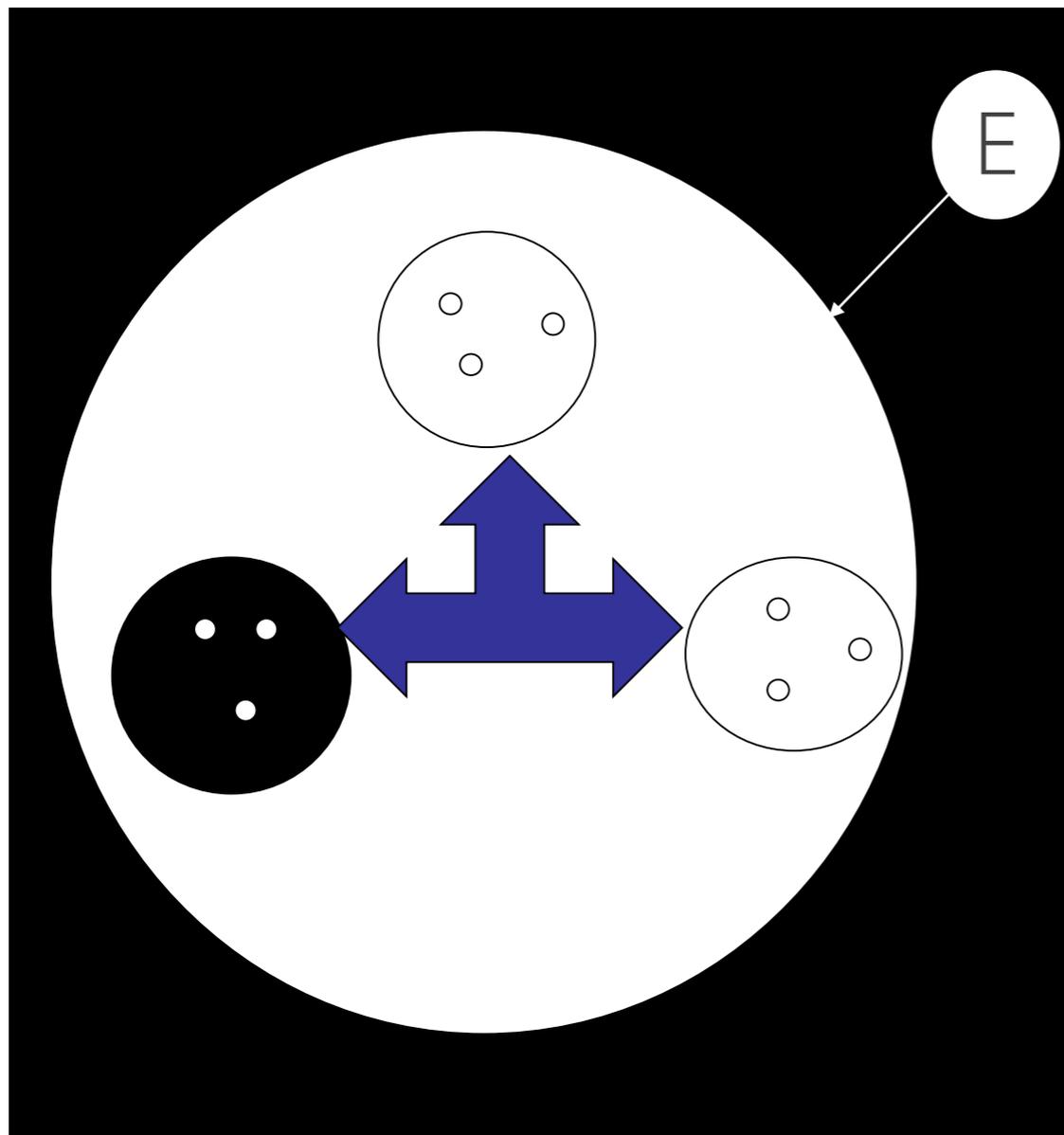
**Feinfühligkeit mit sprachlichen Mitteln“**

**nach Liechi & Liechi 2012**

## Feinfühligkeit im Gesprächskontext:

- Aufmerksames zugewandtes Zuhören
- Verständnis zeigen für „schwieriges“ Verhalten
- Keine wertenden Aussagen, sondern eigentlich unerwünschtes Verhalten als Lösungsversuch anerkennen
- Respektvoller Umgang

# Selbstreflexion



- Systeme sind fähig sich aus Erfahrungen durch die Orientierung am Leben zu erneuern
- Externer Einfluss ist von den systemeigenen Epistemen abhängig
- = Eltern nicht „erziehen“

**Markus Grindat**

ZSB Bern, Zentrum für systemische  
Therapie & Beratung

Villemattstr. 15, 3007 Bern  
079 237 70 68  
info@psychomobile.ch  
www.psychomobile.ch

# Elternarbeit als Kooperationsmodell

***Eine systemische Grundhaltung***

# Das „Grosse Herz“- Problem



- Eltern sind die besten Kennerinnen ihres Kindes und wollen das Beste für ihr Kind ...
- ...Pädagogen auch  
➔ **gleiche Augenhöhe!**

Fatales Missverständnis vor 30 Jahren von  
Familientherapie als Schuldzuweisung

# Ziel

1. die Eltern als Kooperationspartner gewinnen (ab der 1. Stunde)
2. die erzieherischen und schulischen Zielsetzungen aufeinander abstimmen
3. die Effizienz pädagogischer Intention steigern = Eltern als Ressource
4. die Reaktionsfähigkeit in schwierigen Situationen erhöhen

$$1 + 1 > 2$$



**Kooperation und  
Feedback-Kultur bringt  
ganzheitliche Lösungen**

# Voraussetzung

- **Menschenbild:** Eltern wollen das Beste für ihr Kind und sind die besten Kenner ihres Kindes. → gleiche Augenhöhe!
- **Grundhaltung** Kooperation bringt ganzheitliche Lösungen
- Ein **offensiveres** Vorgehen gegenüber Eltern und Umfeld - transparent informieren
- Eine **selbstbewusste** Haltung der Lehrperson
- **Feedback-Kultur & Aikido-Technik**

# Techniken

- Persönliches Gespräch abmachen!
- Körperhaltung, Sitzordnung / Bleistift auf Tischen, beziehungsfördernde Strategien (affektive Rahmung), offener Ausdruck, anschlussuchende Haltung
- Eine nachfragende Haltung einnehmen und stets offene Fragen stellen
- Sprachgebrauch: Positive Zielformen, zirkuläre Musterbeschreibungen

# Zuhör-Übung

1. Zusammenfassen

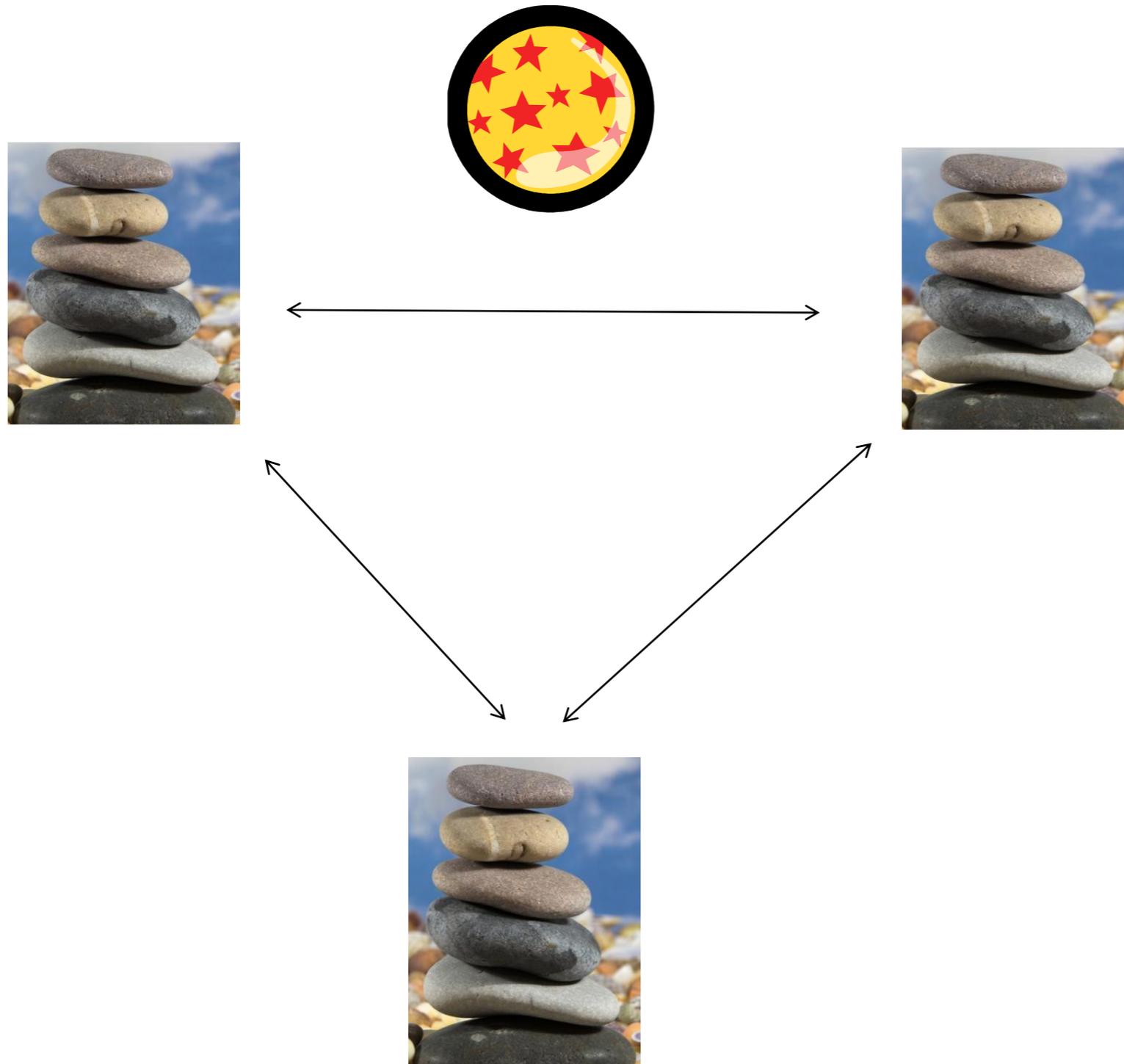
2. Offene Fragen

# Nonverbale Übung

1. Mitgehen (statt Stift)
2. Aikido-Haltung



# Den Ball zirkulieren lassen



# Instrumente

- Elterngespräche mit transparenter Info über Klassen- & Gruppendynamik und einem Kooperationsangebot ab der 1. Stunde
- Elterntelefonat bei kritischen Einzelsituationen, um Rat fragen
- Checklisten als Rückmeldesystem an die Eltern mit Verstärkern
- Das Gespräch nach der Kunst des Gelingens führen:

# Beratung in Anwesenheit der Eltern

1. Was ist Dir bisher gelungen? Was von dem, was Du bisher tust, machst Du gut? Woran merkst Du das?
2. Was ist den Eltern aufgefallen, was Du gut machst, was der Lehrperson?
3. Was möchtest Du, dass es Dir noch besser gelingt?
4. Was möchten die Eltern, dass es Dir besser gelingt, was die Lehrperson?
5. Wie könnte ich Dich als Lehrperson unterstützen, dass Du besser lernst, wie die Eltern?
6. Was könnte sich in der Klasse ändern, damit es besser geht?
7. Woran könntest Du merken, dass ein erster Schritt in die richtige Richtung passiert ist?
8. Wie könnte die Eltern feststellen, dass es Dir noch besser gelingt?

# Ziele der Elternarbeit

- 1. die Eltern als Kooperationspartner gewinnen**
- 2. die erzieherischen und schulischen Zielsetzungen aufeinander abstimmen**
- 3. die Effizienz pädagogischer Intention steigern**
- 4. die Reaktionsfähigkeit in schwierigen Situationen erhöhen**

## **Gruppenarbeit:**

Diskussion und Folgerungen für das berufliche  
Handeln

# Literaturempfehlungen

- K. & K. Grossmann: Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit, Klett Cotta
- Liechti, Jürg Dr. med. (2008). Magersucht in Therapie – Gestaltung therapeutischer Beziehungssysteme, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Liechti, Jürg Dr. med. (2009). Dann komm ich halt, sag aber nichts – Motivierung Jugendlicher in Therapie und Beratung, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Liechti, Jürg & Liechti-Darbella, Monique Drs. med. (2011). Im Konflikt und doch verbunden – der Systemtherapeutische Einbezug der Angehörigen – Ressource und Herausforderung, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Arist von Schlippe & Jochen Schweizer – Lehrbuch der Systemischen Therapie und Beratung, Vandenhoeck & Ruprecht
- Steve de Shazer, Mehr als ein Wunder, Carl-Auer-Verlag
- Hans Lieb: So hab ich das noch nie gesehen, Carl-Auer-Verlag
- Rosmarie Welter-Enderli & Bruno Hildenbrand, Systemische Therapie als Begegnung, Klett-Cotta-Verlag
- Manfred Prior, MiniMax-Interventionen, Carl-Auer-Verlag
- Virginia Satir: Selbstwert und Kommunikation, Pfeiffer



Markus Grindat



Karin Wechsler Meier

## Elternarbeit als Kooperationsmodell - Wertschätzung in einer Bildungspartnerschaft

**Der Aufsatz der Autoren ist ein Plädoyer für ein intensiveres Teamwork unter allen Bildungspartnern. Abgeleitet aus der Bindungstheorie wird eine kooperative, ressourcen-orientierte Kommunikation auf Augenhöhe auch in Zusammenarbeit mit den Eltern aufgezeigt. Dies generiert ohne Mehraufwand einen Mehrwert für die Schule und allen Beteiligten (Die Anforderungen an die Elternarbeit werden nicht erhöht!). Eine frühzeitige, anschlussfähige und wertschätzende Kontaktaufnahme ist bereits mehr als die halbe Miete für einen konstruktiven, kontinuierlichen Prozess der Zusammenarbeit. Der Schulpsychologie kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.**

### *Le travail des parents comme modèle de coopération – La valorisation du partenariat éducatif*

*Plaidoyer pour un travail d'équipe plus intensif entre les partenaires éducatifs, cet article prône une communication coopérative d'égal à égal instaurée avec les ressources disponibles, ainsi que l'implication des parents. Cette pratique, dérivée de la théorie de l'attachement, crée une valeur ajoutée aussi bien pour l'école que pour l'ensemble des parties impliquées, sans pour autant fournir d'effort supplémentaire (les parents n'auront pas plus de travail!). Une prise de contact précoce, édifiante et valorisante apporte à elle seule plus qu'un processus de coopération constructif et continu. La psychologie scolaire joue dans ce cadre un rôle majeur.*

### **Einführende Gedanken**

Laut Umfragen bei Erziehungsberechtigten fühlen sich 50% der Eltern verunsichert. Diese elterliche

Verunsicherung im Zusammenspiel mit einseitiger Fokussierung auf Leistung führt zu verängstigten Kindern, die unter Druck stehen. Eine gute Beziehung zwischen schulischen Mitarbeitenden und Schülern/Schülerinnen einerseits und eine gute Beziehung zu den Eltern andererseits sind die Basis für erfolgreiches Lernen. Auf diesem Hintergrund können Ansätze aus systemisch-bindungsbasierten Denkmodellen einen Beitrag leisten, um die Effizienz pädagogischer Arbeit zu optimieren.

### **Grundlagen und Überlegungen aus systemisch-bindungsbasierter Perspektive**

Sichere Bindungen sind die Grundlage einer gesunden Entwicklung. Bindung ist die besondere Beziehung eines Kindes zu seinen Eltern oder zu Personen, die es beständig betreuen (Grossmann/Grossmann 2013). Wichtige Konzepte sind darin das Konzept der Feinfühligkeit (Ainsworth 1974): feinfühlig, passende Beantwortung kindlicher Signale

bestimmt die Qualität der Bindung. Die Bindungsperson (Eltern, Grosseltern, ebenso sekundäre Bezugspersonen) beantworten den angeborenen Ausdruck nach Bindungsbedürfnissen des Kindes. Eine Bindungsperson sollte die Funktionen als sicherer Hafen bei Unsicherheit und als sichere Basis für Erkundungen erfüllen. Unsichere Bindungserfahrungen sind ein Risiko für die psychische Gesundheit, welche ihre Stärke aus der Fähigkeit bezieht, mit Vertrauen auf andere ein klares und hilfsbereites Miteinander zu schaffen. Durch die beschützende Nähe der Bindungsperson entstehen positive Gefühle: physiologischer Distress wird verhindert oder abgebaut. Das Bindungsverhalten und das Explorationsverhalten sind wie eine Wippe miteinander verbunden. Wenn ein System aktiviert ist, ist das andere deaktiviert. Das heisst, wenn ein Kind aus irgendeinem Grund gestresst oder verängstigt ist, ist es weniger aufnahmefähig; fühlt es sich von Vertrauen umgeben, steigt das Interesse an der Umgebung. Dies bleibt zeitlebens erhalten und prägt auch die Bindungsmuster unter Erwachsenen.

Drei wichtige Postulate der Bindungstheorie sind folgende:

1. Entwicklung seelischer Gesundheit bei heranwachsenden Kindern hängt deutlich mit einer beständigen und feinfühligem Fürsorge zusammen.
2. Mindestens eine Bindung zu einer erwachsenen Person, welche als stärker und weiser empfunden wird und welche Schutz bieten kann, ist notwendig.
3. In einer Bindungsbeziehung wird bei Angst Bindungsverhalten (z.B. Weinen, Lächeln, Aufsuchen der Nähe zur Bindungsperson) und bei Wohlbefinden Explorationsverhalten (z.B. Spielen, Lernen) aktiviert (Liechti / Liechti-Darbellay nach Grossmann & Grossmann, 2013).

Ein Beispiel dazu aus dem Schullaftag: Ein sicher gebundenes Kind kann sich in einer Überforderungssituation rechtzeitig vertrauensvoll an die Lehrperson wenden, um sich Unterstützung zu holen. Ein unsicher gebundenes Kind zeigt in einer Überforderungssituation eher Verhaltensauffälligkeiten, da es nicht gelernt hat, von einer sicheren Bindungsperson

rechtzeitig Unterstützung zu holen. Unsicher gebundene Kinder verhalten sich überautonom oder verzweifeln sehr schnell. Sie verhalten sich so, dass ihre Grundeinschätzung: „Niemand ist verlässlich für mich da“ laufend reproduziert wird. Verhält sich die Lehrperson in einer solchen Situation aber wie eine feinfühlig-zuverlässige Bindungsperson, das heisst, sie lässt sich trotz „schwierigem“ Verhalten nicht davon abbringen, dem Kind Bindungsangebote zu machen, kann ein primär unsicher gebundenes Kind positive Erfahrungen machen, und so selbstsicherer, offener und dadurch aufnahmefähiger werden.

Wichtige Grundannahmen aus einer systemisch-ressourcenorientierten Perspektive: Der Fokus liegt nicht auf dem Problem, respektive der Verhaltensauffälligkeit als solche, sondern auf dessen Bedeutung und Einfluss für und auf das Kind und sein Umfeld. Das auffällige Verhalten wird nicht als Ausdruck eines psychologischen Grundkonfliktes gedeutet, sondern als sinnvolle soziale (Überlebens-) Strategie. Der Einbezug der Eltern als unentbehrliche Ressourcen wird mit Hinsicht auf die Herstellung eines „Sicherheitsraumes“ verstanden. Der Fokus der Zusammenarbeit ist nicht auf Defizite in der Familie, bei den Eltern oder beim Kind eingestellt, sondern auf das Schaffen eines Kontextes von Sicherheit als Rahmen für gemeinsam formulierte, erwünschte Veränderungen.

Wie sich diese Erkenntnisse mit den Eltern und den Kindern in der Schule zeigen, und wie diese konstruktiv zu nutzen sind, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

### **Vom Problemsystem zum Kooperationsmodell einer Bildungspartnerschaft zwischen Lehrperson und Eltern**

Das Problemsystem ist definiert als ein eigenständiges soziales System um ein Problem (Ludewig 1991). Ein Problem ist definiert als eine Kommunikation über einen veränderungsbedürftig bewerteten Sachverhalt. Dabei ist nicht der Sachverhalt an sich das Problem, sondern die darüber etablierte und dauerhaft konservierte Kommunikation. Der Fokus liegt bei den Defiziten des Kindes. Das Problemsystem

umfasst alle Personen, die in das Problem involviert bzw. signifikant davon betroffen sind (Goolishian / Anderson 1987).

Gemäss dem Kinderarzt und Buchautor Remo Largo ist ein wesentlicher Faktor in einer guten Schule eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern, Eltern und schulischen Mitarbeitenden. Damit steigt die Lernbereitschaft der Kinder. Er stelle oft fest, dass schulische Mitarbeitende und Eltern erst dann ernsthaft miteinander reden, wenn ein Schüler oder eine Schülerin Schwierigkeiten machen, und beschreibt dies als miserable Voraussetzung für ein konstruktives Gespräch (Largo / Beglinger 2009).

In der therapeutischen Praxis machen wir ähnliche Erfahrungen: Eine direkte Kontaktaufnahme der Schule mit den Eltern findet häufig erst statt, wenn bereits schwerwiegendere Probleme mit dem Kind beklagt werden. Die Eltern reagieren dann verständlicherweise häufig mit Abwehr und Verteidigung. Die schulischen Mitarbeitenden fühlen sich nicht verstanden und reagieren ihrerseits mit Vorwürfen und Schuldzuweisungen. Eine ungute Eskalationsspirale mit gegenseitigen Schuldzuweisungen, Ärger- und Angstgefühlen nimmt ihren Lauf, und die grössten Verlierer zwischen diesen polarisierten Fronten sind die Kinder. Der Druck auf Seiten der Familie und des Kindes steigt. Analog zu den vorangegangenen Ausführungen zur Bindungstheorie wird Fürsorge- und Bindungsbedürfnis aktiviert und das Explorationsverhalten (Lernverhalten im Kontext Schule) behindert oder unterbrochen. Das heisst, ein gestresstes, verunsichertes Kind ist nur in sehr eingeschränktem Masse zur Aufnahme von Schulstoff fähig. Diese Lernblockade führt ihrerseits zu noch mehr Stress und es entsteht ein klassischer Teufelskreis.

Um eine vertrauensvolle, tragfähige Beziehung zu Eltern herzustellen, braucht es eine möglichst frühzeitige, direkte Kontaktaufnahme in einer entspannten Atmosphäre. Ein persönliches Gespräch bietet Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen; die Lehrperson bekommt die Möglichkeit, sich ein vollständigeres Bild der familiären Situation (Einzelkind oder welches Kind in der Geschwisterreihenfolge,

Bildungshintergrund der Eltern, Mehrsprachigkeit, soziale Verhältnisse etc.) respektive des familiären Kontextes ihrer Schulkinder zu machen. Das gibt ihr schon zu Beginn eines Schuljahres die Möglichkeit, Ressourcen realistisch einzuschätzen. Die Eltern ihrerseits fühlen sich durch das interessierte Fragen der schulischen Mitarbeitenden begrüsst und wahrgenommen. Sie können Vertrauen schöpfen, dass ihr Kind „in gute Hände“ kommt. Es entsteht eine positive, durch gegenseitigen Respekt geprägte Stimmung, die nachhaltig spätere Kontakte prägt. Es entsteht eine gegenseitige Verpflichtung, sich auch in schwierigeren Zeiten respektvoll zu begegnen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Probleme können gemeinsam zu Fähigkeiten umformuliert werden, die das Kind sich mithilfe der Eltern und der schulischen Mitarbeitenden aneignen kann (Furman 2010). Deshalb kommt diesbezüglich schon den Spielgruppen, den Kita's, den Kindergärten und der Unterstufe eine grosse Bedeutung zu. Denn gerade in diesem frühen Stadium wird die sichere Bindung mit den Eltern gestärkt und vorgespurt. Jedoch auch danach heisst es früh, Elternkontakt ab dem ersten Tag: ein Elterngespräch zum Vertrauensaufbau zu Beginn einer neuen Klasse ist gut investierte Zeit. In anspruchsvollen Situationen können SchulpsychologInnen unterstützen, indem sie eine Moderation im Sinne einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe anbieten und „Übersetzungsarbeit“ für Bindungsmuster leisten.

Regelmässige Feedbacks zwischen allen Beteiligten ermöglichen es, bereits Erreichtes zu benennen und weitere Ziele zu formulieren. Ein gelungener Beziehungsanfang wird nicht so schnell vergessen und erleichtert bei Bedarf eine rechtzeitige Kontaktaufnahme.

Das Aufbauen einer Kooperationsbeziehung ist ein kontinuierlicher Prozess, der Zeit und Engagement erfordert, aber mittel- und längerfristig zu einer Abnahme der Belastung und einer Effizienzsteigerung bei allen Beteiligten führt.

### Sicheres Loyalitätsgewebe als Ausgangspunkt für Prozesse wechselseitiger Verpflichtung

Gleichzeitig setzen die Erwachsenen wichtige Zeichen für das Kind und leben ihm als Vorbilder vor, wie offene respektvolle Kommunikation funktioniert. Die Eltern akzeptieren die Lehrperson als Expertin für die Schule und das Lernen, die Lehrperson die Eltern als Experten des Kindes. Es müsste dann nicht mehr so sein, dass Kinder erschrecken und etwas Besorgnis Erregendes erwarten, wenn eine Lehrperson zuhause anruft. Wenn das Kind erlebt, dass ein regelmässiger Austausch zwischen Eltern und schulischen Mitarbeitenden etwas Natürliches ist und gleichzeitig bemerkt, dass die Erwachsenen zuhause und in der Schule ähnliche Dinge von ihm erwarten, kann es gestellte Anforderungen besser erfüllen.

Das Kind fühlt sich aufgehoben in einem Netzwerk engagierter Erwachsener, die als Unterstützungs- und Fördererteam zusammen feinfühlig Rahmenbedingungen schaffen, in denen es sich möglichst optimal weiterentwickeln kann. Sowohl das Kind wie auch die schulischen Mitarbeitenden und die Eltern erfahren ein gemeinsames Gefühl der Stärke, welches dazu führt, dass neu auftauchende Hürden nicht primär als Überforderung wahrgenommen werden, sondern als Herausforderung, die alle zusammen meistern können. Der gemeinsame Fokus liegt auf den Ressourcen, Probleme können zu noch zu erarbeitenden Fähigkeiten umformuliert werden. Mit dem Verteilen der Verantwortlichkeiten auf verschiedene Schultern erfolgt eine Entlastung jedes Einzelnen. Insbesondere die Lehrperson muss sich dann nicht mehr als EinzelkämpferIn gegen den Rest der Welt erleben. Die Interaktionsqualität ist im Weiteren ein essenzieller Faktor für die Entwicklung des Kindes. Ein Kind, welches in einem wertschätzenden Loyalitätsgewebe Sicherheit und Glauben an die eigenen Fähigkeiten entwickeln kann, gewinnt nicht nur Selbstsicherheit und Problemlösungskompetenz, sondern auch Entwicklungskennwerte wie der IQ können sich verbessern. Die schulischen Mitarbeitenden und die Eltern fühlen sich bestätigt, dass ihre Zusammenarbeit dem Kind hilft und es auch schwierige Entwicklungsschritte in Angriff nehmen kann. Also eine klassische Win-Win-Situation für

alle Beteiligten oder wie Markus Grindat (2016) beschreibt, ein Engelskreis statt einem Teufelskreis.

### Wichtige Punkte für den erfolgreichen Aufbau einer Bildungspartnerschaft in der Praxis

- Frühzeitige Kontaktaufnahme zu den Eltern in entspannter Atmosphäre
- Roger'sche Grundregeln der Gesprächsführung: Aktives Zuhören, Wertschätzung und offenes Fragen.
- Feinfühligkeit im Gesprächskontext: Verständnis zeigen für „schwieriges“ Verhalten; keine wertenden Aussagen, sondern eigentlich unerwünschtes Verhalten als Lösungsversuch anerkennen.
- Im Sinne eines kontinuierlichen Prozesses den geknüpften Kontakt zu den Eltern aufrechterhalten (in Form von Rückmeldeblättern, kurzen Telefonaten etc.)
- Lehrperson positioniert sich als Expertin der Klasse, des Unterrichts, Eltern sind Experten des Kindes: Zuständigkeitsbereiche werden klar definiert, Verantwortlichkeiten aufgeteilt und dadurch überschaubarer.
- Verschiedene Perspektiven nebeneinander stehen lassen (es geht nicht darum, wer Recht hat)
- Konstruktive Grundstimmung schaffen, indem konsequent eine Logik des Gelingens (Spiess, 2012) etabliert wird. Was kann ich bereits, wo möchte ich mich noch verbessern, welche Fähigkeiten aneignen (Ben Furman, 2010)?
- Der Fokus der Zusammenarbeit ist nicht auf Defizite in der Familie, bei den Eltern oder dem Kind eingestellt, sondern auf das Schaffen eines Kontextes von Sicherheit und Vertrauen als Rahmen für das Anpacken eines Entwicklungsschrittes (vom Problem zur Fähigkeit).

Zunehmend besuchen SchulpsychologInnen, HeilpädagogInnen und Lehrpersonen unsere Kurse am Zentrum für Systemische Therapie und Beratung ZSB Bern und machen beste Erfahrung mit dem Ansatz in der Praxis. Dabei erleben sie insbesondere die videounterstützten Übungen als sehr hilfreich.

**Praktische Tipps für die Kommunikation mit Eltern**  
Voraussetzung für eine gelingende Kommunikation

# Literatur- empfehlung:

**ZSB** Zentrum für  
Systemische Therapie  
und Beratung  
**BERN**

in Elterngesprächen ist eine offene, neutrale Haltung. Für die neutrale Haltung empfiehlt sich eine neugierige Haltung: Die Welt der Familie zu entdecken, - und verstehen zu wollen, wie die Eltern die Situation sehen und wie sie ihr Kind beschreiben. Nachfragen mit offenen Frageformen, aktives Zuhören sowie Zusammenfassen sind Ausdruck dieser Neugierde. Es ist die Politik der offenen Tür und des offenen Dialogs.

Wichtiger Tipp dazu ist eine entsprechende Sitz-Anordnung, die im Schulkontext oft unterschätzt wird. Am besten wirkt ein offener Sitzkreis. Falls in der Not Gespräche an (zu kleinen) Schulpulten stattfinden müssen, ist ein konfrontatives Gegenübersitzen unbedingt zu vermeiden, lieber über die Ecke (im rechten Winkel zu den Eltern) sitzen oder die Tische schnell wegschieben.

Kommt es zu kritischen Anmerkungen, lohnt es sich, diese aufmerksam anzuhören. Oft gelingt das besser, wenn der Zuhörende seine Körperhaltung ganz leicht verdreht (Torsions-Bewegung), so dass kritische Rückmeldungen nicht voll mit der breiten Brust empfangen werden. Diese Haltung wird auch als „Aikido-Technik“ bezeichnet. Energiefluss ist etwas sehr Körperliches, ob wir Kritik mit der breiten Brust in Empfang nehmen und davon auch getroffen werden; oder ob wir die Energie entgegennehmen und leicht an uns vorbeigleiten lassen, um sie in der Folge konstruktiv zu nutzen, ist ein Unterschied. Dies ermöglicht unserer Reaktionsfähigkeit, mit Fragen zu begegnen, z. B.: „Gut, das verstehe ich, wie würden sie das Problem lösen oder was würden Sie an meiner Stelle tun?“ Achten Sie hier auf Ihre Körperhaltung: sie soll Offenheit zeigen mit den Händen, dem Körper und der Mimik. Sitzen Sie in einem Winkel von 30 - 45° zur sprechenden Person (oder Personen) und hören Sie aufmerksam zu.

## **Gesprächsverhalten, das den Anschluss zur Familie erschwert**

- Rechthaberische, belehrende Haltung und autoritäres Auftreten; Eltern erziehen wollen
- vorgefasste Meinungen und Bewertungen
- Pathologisieren

- Schuld zuweisen, schlechtes Gewissen machen
- Druck, Stress erzeugen
- nicht richtig zuhören, nicht ernst nehmen
- engagierte Eltern als Störfaktor sehen

Eltern die besorgt sind, unter Schuldgefühlen leiden und/oder sich sehr engagieren, stellen in der Regel eine Ressource dar, auch wenn es trotz Bemühungen seitens der Schule auf den ersten Blick schwierig sein kann, mit ihnen in Kooperation zu treten.

## **Schlussfolgerungen**

Das Kooperationsmodell als bindungsbasierte Grundidee lohnt sich speziell auch in der Zusammenarbeit mit Eltern. Allen Beteiligten geht es besser, die Wirkung pädagogischer Intention kann erhöht und die Stoffvermittlung effektiver gestaltet werden. Die Kinder können sich in einem gemeinsam geschaffenen, feinfühligem Rahmen, der Sicherheit und Vertrauen bietet, bestmöglich entwickeln und entfalten. Bindungsfiguren honorieren feinfühlig das Bemühen von Kindern, etwas aus eigenem Antrieb zu lernen und motivieren zu weiteren Erkundungen. Eine Bindungsperson funktioniert als „Sicherheitsbasis“ (Liechti & Liechti-Darbellay 2011), von der aus das Kind die Welt exploriert. Diese sichere Bindungsbasis kann auch von sekundären Bindungspersonen wie schulischen Mitarbeitenden hergestellt werden. Ein Kind bewegt sich umso offener und unbeschwerter im schulischen Alltag, je besser die Einstellung der Eltern gegenüber der Schule und der Lehrperson ist. Die Lernmotivation wird nicht gestört durch ungelöste, belastende Konflikte. Den Kinder- & JugendpsychologInnen kommt die wichtige Aufgabe zu, die sichere Basis und den sicheren Hafen sowie die Bindungsmuster im Auge zu behalten und von der Problemaktualisierung auf die Bindungsressourcen zu fokussieren. Genau so können schulische Mitarbeitende hinter dem Drachen das beunruhigte Küken sehen, welches Alfons Aichinger in seiner Demonstration am Schulpsychologie-Kongress in Biel so eindrücklich gezeigt hat:

[https://www.skjp.ch/fileadmin/PDF\\_Word/SPs\\_Kongress/Keynote\\_6\\_Aichinger\\_Den\\_Drachen\\_kannst\\_Du\\_nie\\_besiegen.pdf](https://www.skjp.ch/fileadmin/PDF_Word/SPs_Kongress/Keynote_6_Aichinger_Den_Drachen_kannst_Du_nie_besiegen.pdf)

**Literatur**

- Ainsworth, M. et al. (1974/2003) in Regina Remsperger (2013). Das Konzept der Sensitiven Responsivität. Zeitschrift: Frühe Bildung, Göttingen: Hogrefe Verlag, Volume 2, Heft 1 2013.
- Furman, Ben. (2010). „Ich schaffs“. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Goolishian a. Anderson. (1987). In: Reiter, Brunner, Reiter-Theil (Hrsg.). Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive. Berlin: Springer.
- Grindat, Markus (Hrsg.). (2016). Jetzt reicht's endgültig! Lösungsorientierte Interventionen bei schwierigen Unterrichtssituationen. Bern: Edition SZH/CSPS.
- Grossmann, K.E. u. Grossmann K., in Liechti Jürg (Hrsg.). (2013). „Null-Bock auf Therapie“. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Largo, R. und Beglinger, M. (2009). Schülerjahre. München: Piper.
- Liechti, Jürg & Liechti-Darbellay, Monique Drs. med. (2011). Im Konflikt und doch verbunden – der Systemtherapeutische Einbezug der Angehörigen – Ressource und Herausforderung. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag
- Ludewig, Kurt. (1991). Leitmotive systemischer Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spiess, Walter. (2012). Beratung – Effizient, moralisch gut, nachhaltig. Die Logik des Gelingens und das multifunktionale, adaptive Prozessmodell. Hamburg, EditionZ

**AutorInnen**

Markus Grindat, Eidg. Psychotherapeut, Dipl. Soz., Leiter MAS ZSB Systemische Beratung & Pädagogik

Karin Wechsler Meier, Ärztin für Kinder- & Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Dozentin

ZSB Bern, Villemattstr. 15, 3007 Bern k.wechsler@bluewin.ch & mail@psychomobile.ch

**ZSB** Zentrum für  
Systemische Therapie  
und Beratung  
**BERN**



Aus der Praxis für die Praxis

Neuer Weiterbildungsgang am ZSB Bern

## Master of Advanced Studies ZSB in Systemischer Beratung und Pädagogik

MAS ZSB, Umfang: 60 ECTS

Beginn: Oktober 2019

mit Basiskurs CAS ZSB in Systemischer Beratung & Familientherapie

Richtet sich an psychosoziale und pädagogische Fachpersonen.

Die Weiterbildung befähigt zu einer wirksamen Anwendung hochqualifizierter Beratung in unterschiedlichen Kontexten.

Ausführliche Informationen sowie Anmeldung unter [www.zsb-bern.ch](http://www.zsb-bern.ch)

Sekretariat: Villemattstrasse 15, CH-3007 Bern, [info@zsb-bern.ch](mailto:info@zsb-bern.ch)

# Literaturempfehlungen

# Fort- & Weiterbildungen

# Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Video

